

## „Mut des Wortes“ – „Mut der Tat“<sup>1</sup>?

„Weibliche“ Bühnen des Wissens in einem deutschen Prag  
der ersten Republik

*Abstract:* The cultural landscape of the capital of the first Czechoslovak Republic was marked by many different spaces of communication which were closely linked to certain communities (formed on the basis of national / ‘ethnic’ association). The article focuses on the example of two institutions and their lectures as such spaces that were specialised on producing, negotiating, presenting, applying and positioning knowledge. Theory and practice – words and action – do not appear there as opposites, but rather as inseparable threads of the same fabric. In past and present narration, those are covered by a reducing, yet powerful classification as being ‘female’ – a description which is based on symbolical aspects only (and not, e.g. on a gendered division of labour). Examining contexts and implications of this ascription, the article reveals reasons for the invisibility of paradoxes and diversity within the perceptions of these spaces of knowledge.

*Key Words:* Prague-Praha, nationalism, feminism, labelling, historiography

Es war eine Historikerin, die den Schlusspunkt setzte – ungeplant und gegen ihren Willen. Ihr Name war Käthe Spiegel. Am 2. März 1938 hielt sie im Prager *Deutschen Verein Frauenfortschritt* einen Vortrag unter dem Titel *Die Frau und das Recht*.<sup>2</sup> Das sollte die letzte Veranstaltung dieser Art gewesen sein, bevor NationalsozialistInnen die Welt rund um diese Vortragsreihen herum vollständig veränderten. Kurze Zeit später wurde Käthe Spiegel in der Shoah ermordet<sup>3</sup> – wie viele ihrer KollegInnen, FreundInnen, Bekannten.<sup>4</sup> Eine spezifische Tradition – und zwar nicht nur eine frauenrechtliche, sondern auch eine nationale – war vernichtet, das ‚deutsche‘ Prag zerstört. Das Ende des *Frauenfortschritt* war auch das Ende einer Institution, die zur

---

Stefan Benedik, Institut für Geschichte: Zeitgeschichte an der Universität Graz, Attemsgasse 8/II, A-8010 Graz; stefan.benedik-karner@uni-graz.at

Positionierung von Wissen eingerichtet worden war. In vielem wich diese von den Normen der Umgebung ab, in vielem entsprach sie ihnen aber auch oder prägte sie sogar. Eine Untersuchung dieses Veranstaltungsformats legt erstens Geschichten der Verbreitung und Fixierung von Wissen genauso wie der Demonstration von Handeln frei. Zweitens thematisiert sie aber auch die Verhandlung dessen, was unter diesen beiden Dachbegriffen inhaltlich subsumiert wurde. Sowohl Wissen als auch Handeln bezogen sich von Geschlecht und Nation ausgehend auf unterschiedlichste Bereiche: Belletristik wie Mathematik, Hauswirtschaft genauso wie Kunstgeschichte und viele andere. Wenn ich diese Foren in das Zentrum meines Artikels rücke, dann bestimmt nicht, weil es zwischen ihnen und den männlichen ‚großen Pragern‘ Verbindungen gibt, und auch nicht, um eine Einleitung zur Erzählung ihres unfassbaren Endes zu schreiben. Vielmehr möchte ich Einblicke in die Kontexte bieten, in denen Wissen kommuniziert (erzeugt und verhandelt) wurde. Dabei wird mein Ansatz weder eine ‚klassische‘ Geschichte von Veranstaltungsreihen illustrieren, noch die Frage erörtern, inwieweit diese außergewöhnlich waren. Ich gehe den historischen Zuweisungen von ‚Weiblichkeit‘ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und deren Entsprechung in der aktuellen Rezeption derselben nach und frage, wie, warum und unter welchen Rahmenbedingungen Wissen beziehungsweise Wissen positionierende Institutionen geschlechtlich codiert wurden und werden.

Neben wissenshistorischen<sup>5</sup> Definitionen<sup>6</sup> sind es vor allem kulturwissenschaftliche Überlegungen zu Übertragungen,<sup>7</sup> an die das Wissensverständnis dieses Artikels anknüpft: Ich begreife Wissen für den vorliegenden Fall als das in spezifischen Kontexten kommunizierte Repertoire von Mitteln zur Festlegung von Wahrheiten und Erklärungen derselben. Die Kontexte nenne ich hier Bühnen oder Rahmen, innerhalb derer dieses Wissen in bestimmten kulturellen Räumen (strategisch) eingesetzt wurde. Was das so definierte Wissen oder seine Plattformen, die Bühnen des Wissens,<sup>8</sup> als ‚weiblich‘ erkennbar macht, ist die zentrale Frage dieses Aufsatzes.

## Traditionen ‚weiblicher‘ Wissensbühnen: Sicherheiten in offenen Verhandlungen

Aus den Gruppierungen, die im Prag der ersten tschechoslowakischen Republik<sup>9</sup> Bühnen des Wissens entwickelten, greife ich zwei heraus: den bereits erwähnten *Frauenfortschritt* sowie den *Klub deutscher Künstlerinnen*.<sup>10</sup> Diese beiden Vereine hatten vieles gemeinsam: Erstens waren sie in symbolischer Hinsicht klar auf Frauen fokussiert (worauf schon ihre Namen und andere Elemente<sup>11</sup> hinwiesen), obwohl zu ihren ProtagonistInnen auch Männer gehörten (der *Frauenfortschritt* vertrat seit seiner Gründung 1893<sup>12</sup> ein Konzept der Geschlechterharmonie,<sup>13</sup> der *Künstlerin-*

*nenklub* öffnete sich offiziell nach einer Statutenänderung 1928,<sup>14</sup> wobei der Erfolg ungeklärt bleiben muss). Zweitens wurden sie beide um 1900 gegründet und drittens griffen sie für die Leitungsfunktionen auf einander überschneidende Personalpools zurück. Viertens und letztens verstanden sich beide als Teil der Prager ‚deutschen‘ Community,<sup>15</sup> also des flexibel definierten Netzwerks jener Menschen, die sich (in unterschiedlichen Graden der Verbindlichkeit) selbst auch als ‚deutsch‘ definierten. Die Grundeigenschaften der kulturellen Räume im Prag dieser Zeit<sup>16</sup> machen es unmöglich, sie in einer Einzahl zusammenzufassen, was ich im Titel auch betont habe: In der Vergangenheit und in der (wissenschaftlichen) Literatur der Gegenwart gibt es bei weitem nicht nur ein ‚deutsches‘ Prag, sondern viele, deren Gehalt sich überschneiden kann, aber nicht immer muss. In diese von Pluralitäten gekennzeichneten Bezüge waren die beiden Vereine mit ebenso vieldeutigen Absichten und Aktivitäten eingebettet. Dass sich diese Zielsetzungen besonders im Bereich der Verhandlung von nationalem und geschlechtlichem Wissen bündelten, ist kein Zufall: Im Prag der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es eben zum einen Auseinandersetzungen nationaler Art, die als unentschieden angesehen werden mussten. Die Frage, ob Vodičková oder Wassergasse gesagt, ein Satz in dieser oder jener Sprache geschrieben wird, die Polizistenzahl auf einer der ‚Seiten‘ überwiegen, tsch oder č auf einer Geschäftstafel stehen durfte, war ungeklärt. Zum Anderen wurden auch vergeschlechtlichte Räume und Sphären von tschechoslowakischen Öffentlichkeiten ständig (neu) vermessen:<sup>17</sup> Wert und Art der Mädchenerziehung, der Hausfrauenarbeit und der Struktur der Familie waren ebenso zu klären wie, ob eine Gleichheit/Gleichberechtigung der Geschlechter überhaupt erstrebenswert sei. In den Pluralitäten der vielen und vieldeutigen Prager Städte dominierten also ungelöste Fragen von ganz grundsätzlicher Art. Die Vereine schufen Einrichtungen, die dazu gedacht waren, in diesen unklaren Situationen Klarheiten zu schaffen. Als ‚deutsche‘ Organisationen von Frauen oder FrauenrechtlerInnen waren sie bemüht, ihren Interventionen zur ‚Nationalitätenfrage‘ und ‚Frauenfrage‘ zu Erfolg zu verhelfen, indem sie sich und ihre Ziele auf unterschiedlichen Ebenen absicherten. Ganz konkret diente dazu die Verankerung von Einrichtungen, die als Inanspruchnahme der Stadt für bestimmte Inhalte verstanden werden konnte und vorgab, ein Ansatz zur Lösung der angesprochenen Fragen zu sein. Dazu zählten Lehrerinnenheime und Mittagsauspeisungen, Schulen und Beratungsstellen, Bibliotheken und anderes mehr. Außerdem aber sind dazu regelmäßig abgehaltene Veranstaltungen in eigens dafür gebauten Sälen zu rechnen – die Bühnen des Wissens. Sie sandten ein genauso selbstbewusstes Signal aus und brachten auch noch Rezepte zur Umsetzung damit verbundener Forderungen in Umlauf. Mit ihnen konnten *Frauenfortschritt* und *Künstlerinnenklub* auf eine sichere Basis zurückgreifen: Erstens stellten sie Plattformen dar, die ein fixer Bestandteil der Community waren: Die Vorträge, Konzerte, Aufführungen

usw. hatten einen festen Platz in der Stadt, sowohl geografisch als auch, was das Sprechen und Schreiben über sie betrifft,<sup>18</sup> wie auch in (auto-)biografischen Texten belegt wird.<sup>19</sup> Zweitens wurden sie von lokal oder international Prominenten genutzt und damit auf breite Beine gestellt: die Vereine brachten Personen von Welt-rang (auch von außerhalb Europas) nach Prag und boten auch den Professoren und DozentInnen der lokalen Universität ein Forum.<sup>20</sup> Drittens waren die Veranstaltungen durch einen inhaltlichen Universalismus abgesichert. Diese Personen (und zusätzlich noch einer breiten Öffentlichkeit unbekannt PragerInnen) präsentierten dort unterschiedlichste Ideen, Absichten und Botschaften. Die Aktivitäten und Einrichtungen der Vereine beanspruchten Raum mit einem spezifischen Profil für sich. Dieses Profil war wie das daran gebundene Wissen allerdings niemals eindimensional, sondern durch die Verschränkung von national(istisch)en, frauenrechtlichen, sozialpolitischen, künstlerischen, pädagogischen, philanthropischen etc. Zielsetzungen gekennzeichnet. Mit der Verankerung und Etablierung eines Forums schufen die Vereine Realitäten, sicherten sich und diese Absichten ab. Nachvollziehbar ist daher, dass solche Strategien von vielen Organisationen (im zeitlichen und räumlichen Sinn über die erste Tschechoslowakei hinausgehend)<sup>21</sup> gewählt wurden, die damit ihren eigenen Positionen in offenen Verhandlungen entschieden mehr Gewicht verliehen.

Diese mehrfache Sicherheit war für die Vereinsmitglieder und FunktionärInnen ganz wesentlich, denn sie nutzten die Veranstaltungsreihen für einen zentralen Zweck: als wirksame Instrumente, um in Verhandlungen von Wissen einzugreifen und Alternativen zu verbreiten, sowie sich in die Community und in die Stadt einzuschreiben. Das war keineswegs eine neue Strategie. In der öffentlichen Auseinandersetzung mit Wissen konnten die hier besprochenen Organisationen an eine lokal sehr starke Tradition anknüpfen, deren Hochblüte zur Zeit ihrer Gründung jedoch bereits vergangen war. Verbunden ist diese vor allem mit einem Namen: *Americký Klub Dam*.<sup>22</sup> Dieser Verein hatte einen ebenso fixen, wenn auch ein wenig anders beschaffenen Raum des Wissensaustausches in der sich immer deutlicher konturierenden ‚tschechischen‘ Öffentlichkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts verankert.<sup>23</sup> Ein vergleichbarer Verein – für das Mädchengymnasium *Minerva* – zeigt als weiteres Beispiel, dass die Ausrichtung auf Wissen in einem bildungsbürgerlichen Sinn sogar als zentrales Merkmal der frauenrechtlichen Prager Vereine ausgemacht werden kann.<sup>24</sup> Selbst wenn das mit anderen Organisationen der zentraleuropäischen Frauenbewegung vergleichbar ist,<sup>25</sup> scheint am Prager Beispiel der sonst so deutliche Faktor der Philanthropie gegenüber dem der öffentlichkeitswirksamen Positionierung/Produktion von Wissen eher zurückzutreten. Erklärt könnte dieses Spezifikum wohl mit den skizzierten charakteristischen Unsicherheiten werden: Das Verfügen über Wissen bildete eine abgesicherte Ausgangsbasis für die beiden

Vereine. Besonders in der ersten tschechoslowakischen Republik, die in ihrer Repräsentation auf allen denkbaren Gebieten Innovation zum verpflichtenden Prinzip erhob, garantierte Wissen in Kombination Halt: Fortschrittlichkeit<sup>26</sup> war ebenso zentral wie Internationalität. Wenn ich von diesen Bühnen als Orte der nationalistischen Auseinandersetzung spreche, soll das nicht heißen, dass diese nicht in unterschiedlichen Sprachen geführt wurde (in Übersetzungen, als Vortragssprachen, in den Ankündigungen – und davon ist das Tschechische nicht ausgenommen).<sup>27</sup>

## Über Theorie und Praxis

Konfrontiere ich nun diese Plattformen mit den wissenschaftlichen Debatten zur Konjunktur von Wissen als analytische Kategorie in den geschlechterfokussierenden Wissenschaftszweigen,<sup>28</sup> werden Verkürzungen entlang einer Linie augenblicklich transparent: Eine längst überwunden geglaubte Trennung, die die Blicke auf die hier analysierten Bühnen des Wissens deutlich einschränkt, scheint teilweise reaktualisiert zu werden. Dabei handelt es sich um die behauptete Opposition zwischen Diskurs (als von Kontexten gelöste Theorie) und Handeln (als davon unabhängige Praxis),<sup>29</sup> die ich auch im Titel dieses Artikels anspreche: „Mut des Wortes“ – „Mut der Tat“<sup>30</sup>? Das Fragezeichen steht dort aber nicht zufällig, zumal die Plattformen, von denen hier die Rede ist, jenseits der binären Matrizen liegen,<sup>31</sup> wie ich noch zeigen werde. Den vermeintlichen Gegensatz zwischen „Wort“ und „Tat“ stellen sie in Frage.<sup>32</sup> Einerseits sind sie nicht ausschließlich als Räume der Herstellung von Wissen fassbar,<sup>33</sup> besonders nicht, wenn damit (implizit) ausschließlich wissenschaftliches<sup>34</sup> Wissen gemeint ist.<sup>35</sup> Andererseits können sie genauso wenig als Felder der reinen Anwendung<sup>36</sup> von ‚alltäglichem Wissen‘ definiert werden. Ich werde in meinem Zugang folglich Kontexte<sup>37</sup> der Verhandlung/Produktion ebenso ansprechen wie jene von Einsatz/Wirkung von Wissen.<sup>38</sup> Auf diesen Plattformen wurde Wissen im klassischen Sinn vermittelt, aber auch hergestellt. Dadurch wurden Bezüge unterschiedlichster Art geknüpft, die Unterteilungen in wissenschaftliches, künstlerisches oder politisches Wissen unmöglich machen.

Werden Fragen zu diesen Bühnen des Wissens gestellt, ist eine Definition unabdingbar: In vielen Auseinandersetzungen mit Wissen wird das jeweilige Verständnis nur selten explizit gemacht.<sup>39</sup> Gerechtfertigt wird das immer wieder mit der schwierigen Fassbarkeit aufgrund von Pluralitäten oder der Komplizenschaft von Wissen mit diskreditierten Termini wie Wahrheit und Objektivität.<sup>40</sup> Meiner Einschätzung nach erfordern gerade Vieldeutigkeiten eine Skizzierung des Interessensbereiches – wenigstens für die jeweils vorliegende wissenschaftliche Behandlung. Meiner bereits festgehaltenen Skizze – Wissen als in Kontexten kommunizierter Pool von Tech-

niken zur Fixierung und Erklärung von Wahrheiten – ist noch ein entscheidender Aspekt hinzuzufügen: Ich verwende Wissen und Wissenschaft nicht als synonyme Termini, sondern als Ober- und Unterbegriff<sup>41</sup> mit dem Bezug auf ein Verhältnis zueinander, das in der feministischen Lesart als (ich ergänze: gegenseitige) „Prägung“ verstanden wird.<sup>42</sup>

## Was ist ‚weiblich‘ an Wissen? Was ist ‚weiblich‘ an Bühnen?

Den zentralen Gegenstand dieses Aufsatzes – die Codierung der Veranstaltungsreihen der beiden genannten Vereine als ‚weiblich‘ – werde ich in folgenden Abschnitten diskutieren: Was kann als ‚weibliches Wissen‘ oder als ‚weibliche Bühne des Wissens‘ verstanden werden? Worauf baut diese Codierung auf, woran ist sie erkennbar? Wie lassen sich die Verhandlung und der Einsatz dieses Wissens einbetten?

Das Material, anhand dessen ich im Weiteren diesen Fragen nachgehe, stammt aus drei Gruppen, in denen die Veranstaltungen von *Frauenfortschritt* und *Künstlerinnenklub* repräsentiert sind: erstens den Überresten aus der offiziell-bürokratischen Behandlung,<sup>43</sup> zweitens der wissenschaftliche Literatur der Gegenwart,<sup>44</sup> und drittens den (auto-)biografischen Notizen ‚deutscher‘ PragerInnen.<sup>45</sup> Nun wäre es verlockend, die Ausgangsposition für diesen Aufsatz auf dieser Basis folgendermaßen zusammenzufassen: Untersucht wird die Darstellung von weiblichem Wissen, wie es von zwei Vereinen vertreten wurde. Ist aber die Formulierung von ‚weiblichem Wissen‘ zulässig? Kann behauptet werden, es gäbe eine eindeutige und einheitliche geschlechtliche Codierung von Wissen oder gar eine geschlechtsspezifische Form des Wissens?<sup>46</sup> Abgesehen von Referenzen auf absolut gesetzte Bezugspunkte<sup>47</sup> halte ich besonders in diesem Punkt die Anwendung von Homogenisierungen für unzulässig. Dennoch ist das nicht die einzige kritisierbare Formel, die in aktuellen wissenschaftlichen Debatten unter dem Dachbegriff des Wissens auftaucht. Darunter kehren auch solche wieder zurück, die eigentlich schon längst diskreditiert sind.<sup>48</sup> Bedenken dazu fokussiere ich kurz auf zwei Aspekte: Erstens leugnen stringente oder universalistische Auffassungen von ‚Weiblichkeit‘ oder Wissen<sup>49</sup> die entscheidenden Differenzen, Ambivalenzen und Diversitäten. Zweitens basieren Vergeschlechtlichungen auf (alltäglichem) Wissen über Geschlecht, das unbestritten nicht aus eigens dafür eingerichteten Trainingsprogrammen<sup>50</sup> kommt, sondern auf wesentlich subtilere und daher viel wirksamere Prozesse zurückgreift. Selbst Desexualisierung bedeutet selbstverständlich keine Geschlechtsneutralisierung,<sup>51</sup> im Gegenteil ist die Vergeschlechtlichung von Wissen eine Konstante.<sup>52</sup> Nichtsdestoweniger ist sie von Kontexten abhängig – Systeme des Wissens bauen auf divergierenden Fundamenten auf,<sup>53</sup> sind unterschiedlich und veränderlich.

Dementsprechend sind Institutionen und Wissen unter allen Umständen vergeschlechtlicht, was anhand der beiden hier im Zentrum stehenden Plattformen gezeigt werden kann: Die Bühnen, die die Vereine *Frauenfortschritt* und *Künstlerinnenklub* verantworteten, wurden und werden als ‚weiblich‘ rezipiert. Die zeitgenössische Prager Community führte diese geschlechtliche Codierung durch, indem sie ein Gegensatzpaar komplettierte: Den Standard der etablierten, also ‚männlichen‘, Vereine galt es durch die Kontrastierung mit ‚weiblichen‘ anschaulich zu machen.

Auch in der Gegenwart weisen WissenschaftlerInnen diesen Bühnen des Wissens immer ‚weiblichen‘ Charakter zu, womit sie fünf unterschiedliche Motivationen verbinden: Erstens können durch den Kontrast berühmtere Pendanten wie die Vortragsreihe der *Condordia* als unbestritten ‚männlich‘, und daher weniger experimentierfreudig, als Norm konstituiert werden.<sup>54</sup> Die Zuweisung von Weiblichkeit ist in diesem Fall eine Beschränkung auf alles „Exotische“, was beispielsweise folgendermaßen klingt: „Der [...] ‚Klub deutscher Künstlerinnen‘ bemühte sich etwas mehr um die noch unbekannt, jungen Künstler.“<sup>55</sup> Zweitens kann diese Anormalität auch auf die gesamte Stadt ausgedehnt, und so ihr außergewöhnlicher Charakter (als Ursprung von Kreativität) unterstrichen werden. Untermauert kann das etwa durch die Behauptung werden, dass dort Frauen in der Literatur gar „eine Führungsrolle“ gehabt hätten.<sup>56</sup> Drittens wird die Vergeschlechtlichung herangezogen, wenn es gilt, den Gegensatz zwischen wirklicher Kunst oder Intellektualität (‚männlich‘) und Vergnügen (‚weiblich‘) wie im folgenden Beispiel zu unterstreichen:<sup>57</sup> Der *Künstlerinnenklub* hätte als Verein von Frauen den Charakter eines „geschützten Raum[s]“ gehabt, „in dem Frauen unbehelligt rauchen, Kaffee trinken und Billard spielen konnten“.<sup>58</sup> Viertens kann eine Reaktualisierung der geschlechtlichen Codierung eine spezifische Funktion in der Nacherzählung von männlichen (Auto-)Biografien übernehmen. Der ‚weibliche‘ Rahmen wird dann – wieder unter ähnlichen Vorzeichen – eingebaut, um das männliche Subjekt hervorzuheben und Entwicklungsschritte mit narrativer Spannung ausmalen zu können: Männliche Autoren bekamen von weiblichen Zuhörerinnen bereits „lebhaften Beifall“ – unabhängig von der Qualität der präsentierten Kostproben aus einem unbeachteten Frühwerk.<sup>59</sup> Fünftens sind es nur die Lebenserzählungen von Frauen, die den Erinnerungen an die Bühnen selbst Raum geben. Darin wird die „Zuhörerschaft“ jedoch genauso mit Frauen gleichgesetzt<sup>60</sup> oder werden nur weibliche Vortragende explizit erwähnt.<sup>61</sup> Die Beschränkung auf die Erzählung individueller Netzwerke und des persönlichen Engagements in den Vortragsreihen<sup>62</sup> führt auch in diesen Beispielen dazu, dass die Plattformen als vollkommen unumstritten ‚weiblich‘ präsentiert werden, was Grund genug ist, den Anhaltspunkten für diese Vergeschlechtlichung nachzugehen.

## ‚Weiblichkeit‘ am Prüfstand: Oberflächlich Sichtbares

Erklärungsansätze für die Zuweisung von ‚Weiblichkeit‘ suche ich zuerst in den gut sichtbaren und nachprüfbar beschreibenden Beschreibungen dieser Bühnen. Damit meine ich alle jene Elemente, die beispielsweise Einladungen zu den Veranstaltungen entnommen werden konnten und eine oberflächliche Verortung vornahmen, indem sie ihre definitiven Inhalte und Grenzen bestimmten. In einem Überblick<sup>63</sup> von 1914 bis 1940<sup>64</sup> überprüfe ich folgende mögliche Vermutungen: Erstens die Beschränkung der Plattformen auf Zuhörerinnen; zweitens die Bevorzugung von weiblichen Vortragenden; drittens die Fokussierung auf für Frauen gedachte Inhalte und viertens die Übermacht von Frauen in der Organisation des jeweiligen Forums.

Zum Ersten waren die Veranstaltungen für Besucherinnen und Besucher zugänglich. Selbst wenn die Bühnen – in sehr seltenen Fällen<sup>65</sup> – nur für Mitglieder geöffnet waren, waren sie in Hinsicht auf das Publikum in keiner Weise geschlechtsspezifisch festgelegt. Männer und Frauen waren BesucherInnen,<sup>66</sup> die Zuschreibung von eindeutiger ‚Weiblichkeit‘ schließt also offenbar die Involviertheit von Männern nicht aus.

Die zweite Frage – nach den Vortragenden bzw. deren Geschlecht – führt auf das Terrain der vermeintlich so eindeutigen Zahlen.<sup>67</sup> Wenn vergeschlechtlichte Codierung mit dem Geschlecht des/der Vortragenden zusammenhinge, dann könnte hier von einem ‚weiblichen‘ Veranstaltungsformat keine Rede sein, denn Frauen bildeten quantitativ klar die Minderheit: Im *Frauenfortschritt* waren 61% der Auftretenden Männer, im *Künstlerinnenklub* 78%. Hierzu sind zwei ergänzende Bemerkungen erforderlich, veränderte sich dieses eindeutige Verhältnis doch ab circa 1925 ganz drastisch. Im *Künstlerinnenklub* hängt das zahlenmäßige Übergewicht der Redner mit einer Konzentration auf religiöse Themen zusammen, die ab diesem Zeitpunkt noch stärker ausgeprägt wird, wie ich später noch genauer ausführen werde. Auf der anderen hier besprochenen Bühne, der des *Frauenfortschritt*, kehrten sich Mitte der zwanziger Jahre die geschlechtsspezifischen Mehrheitsverhältnisse in Bezug auf die ReferentInnen genau um: Waren vorher rund 25% der Auftretenden Frauen, standen in den nächsten dokumentierten fünfzehn Jahren, den letzten dieser Bühne, bereits mehr Frauen (57%) als Männer im Rampenlicht.<sup>68</sup> Dennoch wurde damit nur eine ungefähre Ausgewogenheit erreicht, nur ein Forum von zweien betreffend und nur für den Zeitraum von 1925 bis 1940. Auf ‚weiblich‘ codierten Bühnen müssen also offensichtlich bei weitem nicht nur – beziehungsweise auch nicht mehrheitlich – Frauen stehen.

Der dritte Zugang – eine Analyse der auf diesen Bühnen präsentierten Inhalte – verlangt eine Abkehr vom personenbezogenen Geschlechtsbegriff hin zu ‚Männlichkeit‘ oder ‚Weiblichkeit‘ als Inhalt abstrakter Konnotationen von Wissen. Nenne

ich hier nun vier Beispiele aus der Fülle an Veranstaltungstiteln, dann geht die Einordnung nach diesem Schema auf den ersten Blick leicht von der Hand: „Jugenderziehung, Sanitätswesen, Kunst“<sup>69</sup>, „Totentanz, Auferstehung“<sup>70</sup>, „Die Frau in der Graphik“<sup>71</sup>, „Mathematische Spiele“<sup>72</sup>. Die Kategorisierungen scheinen sich beinahe ‚natürlich‘ anzubieten, also ist Skepsis angebracht. Eine an alltäglich eingesetzten Zuschreibungsrastern angelehnte Zuordnung bringt bestimmte Wissensbestände (Mathematik und Religion gegen Kunst und Pädagogik) sofort in eine eindeutige Opposition zueinander und reproduziert damit eben diese in einem selbstreflexiven Mechanismus als gegebene Ordnung. Diese Einteilung ist auch in den genannten Beispielen nicht nur falsch,<sup>73</sup> sondern genauso nicht unveränderbar: In der hier behandelten Zeit war die vergeschlechtlichte Zweiteilung des Wissens keineswegs gleich strukturiert wie heute.<sup>74</sup> Auch eine Übersicht über alle Veranstaltungen ergibt kein eindeutiges Bild im Hinblick auf inhaltliche Kategorisierungen. Zwar setzten sich frauenrechtliche und religiöse Themen als Schwerpunkte je einer Bühne quantitativ weit von den anderen ab,<sup>75</sup> doch keines der beiden Felder kann widerspruchsfrei als formal ‚weiblich‘ kategorisiert werden: Die Art und Weise, wie besonders im *Frauenfortschritt* das Interesse von Männern und Frauen an Frauenrechten hervorgehoben wurde,<sup>76</sup> und die Konzentration von männlichen Vortragenden auf dem Feld der Religion, wie sie im *Künstlerinnenklub* feststellbar ist,<sup>77</sup> steht dem entgegen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Festlegung auf ‚Weiblichkeit‘ also auch nicht diesen Zusammenhängen entspringt: Weder die BesucherInnen, die Vortragenden, noch die Inhalte lassen eine Codierung als eindeutig ‚weiblich‘ zu.

Nur über Umwege bieten die Inhalte Anhaltspunkte: Viele der Themen konnten als alternative Wissenschaftsbereiche<sup>78</sup> gelten, die nicht affirmativ in die Strukturen der Community eingeschrieben werden konnten. Allen voran die beiden genannten Schwerpunkte des jeweiligen Forums, denn das frauenrechtliche Engagement und das Interesse an der anthroposophischen *Christengemeinschaft* wurden deutlich als Abweichung von der Norm wahrgenommen. Um das in einer hierarchischen Anordnung sichtbar zu machen, ist Vergeschlechtlichung ein idealer Weg.<sup>79</sup> Im Vergleich mit den Vorträgen einer ‚männlichen‘ Künstlervereinigung<sup>80</sup> wurden und werden die Medien, die solche abweichenden Inhalte transportieren, als ‚weiblich‘ abgewertet. Damit erfolgt aber nicht pauschal die Codierung jedes Wissens, das dort verhandelt wird, sondern in erster Linie seines Kontextes beziehungsweise der Rahmen, die es einbetten. Nicht die SchriftstellerInnen und WissenschaftlerInnen, die dort auftraten, nicht das Wissen, das dort vermittelt wurde, wichen pauschal von der Norm ab, sondern die Veranstaltungsreihen. Es ist diese Ebene, auf die die Codierung abzielt: Die Bühnen des Wissens sind es, die als ‚weiblich‘ codiert werden.

Als letzten oberflächlich sichtbaren Faktor lenke ich den Blick noch auf die Verantwortlichen dieser Einrichtungen: Im *Künstlerinnenklub* waren es eindeutig Frauen,

die die zentralen Ämter ausübten (wie jenes der „Vorsitzenden – předsedkyně“ oder der „Agentin – jednatelka“).<sup>81</sup> Trotzdem konnten auch dort Männer etwa als „Revisoren – revisoři“ Einfluss nehmen. Im *Frauenfortschritt* dreht sich dieses Bild regelrecht um: Dort traten gerade die wenigen Männer als Verwalter der Veranstaltungsreihen auf. Es war ein Universitätsprofessor,<sup>82</sup> der die Verantwortung für die Vortragsreihen innehatte, sie konzipierte und noch in den 1920er Jahren der eigentliche Gestalter war.<sup>83</sup> Spätestens mit dessen Tod gelangte die Macht über die Bühnen ganz in weibliche Hände, was sich einerseits in der Einladung von mehr referierenden Frauen auswirkte. Andererseits wurden daraufhin Perspektiven<sup>84</sup> von – und nicht mehr auf – Frauen deutlicher, was sich auch sprachlich in Titeln wie „Frauenseele“<sup>85</sup>, „ledige Mutter“<sup>86</sup> und „Women’s movement“<sup>87</sup> niederschlug. Selbst „Die Notwendigkeit eines Matriarchats“<sup>88</sup> konnte nun erörtert werden. Bemerkbar ist also eine Verschiebung hin zu Themen, die Wissen über Frauen, deren Rechte, Positionen usw. verhandelten. Dieser Wandel ging von der Veränderung des Rahmens aus, konkret von der Ablöse der für ihn verantwortlichen Person.

Dennoch war in Summe der männliche Einfluss oft genauso wichtig oder sogar zentraler für die Bühnen des Wissens wie der weibliche. Wenn ich nun im Folgenden in der zweiten Stufe auf die Rezeptionsebene zurückkehre, werde ich den Darstellungen der Plattformen die soeben erörterte Verteilung von Macht gegenüberstellen.

## Die Sicherung von ‚Weiblichkeit‘: Erzählungen der Eindeutigkeit

Alle (auto-)biografischen Belege zu diesen Bühnen des Wissens vermitteln weit abweichend von den oben diskutierten Nuancen eindeutige und nicht anzweifelbare Bilder: Es geht um eine ‚Frauensache‘. Scheinbar in Widerspruch dazu steht, dass deren Betreiberinnen in diesen Erzählungen einen inkorrekten, beliebigen Ersatznamen bekommen:<sup>89</sup> Frau Wiechowski und Herr Winternitz werden zu „Frau Rychnowsky und Professor Winternitz.“<sup>90</sup> Frauen wird in diesen Schilderungen die alleinige Macht über die Veranstaltungsreihen zugeschrieben, obwohl ihre Namen nicht einmal richtig genannt werden. Nicht paradox ist das allerdings insofern, als die Vertreterin eines diffusen, aber als überlegen dargestellten Kollektivs nur als Kontrastfigur zum präzise definierten, aber ohnmächtigen Subjekt fungiert: dem Mann – zwar mit richtigem Namen, aber kaum mit Einfluss, wie das folgende Beispiel zeigen wird. Darin wird die Möglichkeit, ReferentInnen und Publikum einzuladen, Themen festzusetzen und so die Plattformen zu bespielen, als eine rein ‚weibliche‘ Angelegenheit dargestellt. Solche (auto-)biografischen Texte imaginieren diese Plattformen als alternativen Entwurf zum Herkömmlichen, wenn nicht

gar als Raum, in dem der männliche Anspruch nach Hegemonie zugunsten ‚weiblicher Unordnung‘ ausgesetzt war. Mit dem vorhin skizzierten oberflächlich Sichtbaren lässt sich das in keiner Weise verbinden – nie liefen formal dermaßen deutlich alle Fäden bei Frauen zusammen.

Ein Beispiel für eine solche Erzählung der Eindeutigkeit stammt von František Kafka, der in einer Tagebuchnotiz sein Zusammentreffen mit einem potentiell im *Frauenfortschritt* Vortragenden beschreibt. Ein Rezipient, der auf dieser Bühne auftreten hätte sollen, bittet Kafka um eine juristische Auskunft, weil er behauptet, seines geistigen Eigentums bestohlen worden zu sein. Das Manuskript, das er der Verantwortlichen des *Frauenfortschritt* nur zur Begutachtung überlassen hatte, sei gleich zweifach als Beitrag in einer Zeitung veröffentlicht worden.<sup>91</sup> Das Szenario, das der vermeintlich Hintergangene darlegt, bringt eine schwedische Schriftstellerin und eine Prager Frauenrechtlerin in unvoreilhaft Verbindung zueinander: Beide sind als Frauen Teil derselben intriganten Gruppe, die nun schamlos betrügen kann, weil sie (plötzlich, wie impliziert wird) Macht über bestimmte Bereiche besitzt. Kafka thematisiert in dieser Skizze einer ‚verkehrten Welt‘ – nicht ohne Sarkasmus<sup>92</sup> – die Ausbeutung eines männlichen Genies durch eine weibliche Verschwörung. Eine dermaßen überzogene Zeichnung des Subjekts,<sup>93</sup> dem just die Ergebnisse aus jener Tätigkeit geraubt werden, die für seine Identität konstitutiv ist (aus intellektueller Fähigkeit), ist nicht ohne einen metaphorisch-generalisierenden Subtext zu lesen: Die Matrix des Geschlechterkampfes steckt das Feld ab, auf dem die hier besprochenen Bühnen von der ‚Ordnung‘ der Geschlechterhierarchien abweichen. In diesem Sinn werden sie auf ihre Funktion als Instrument weiblicher Machtausübung reduziert: Sie sind fest in Frauenhänden.

Ist für einen dermaßen eindeutigen Befund, wie ihn Kafka erstellt, die „Teilung der geschlechtlichen Arbeit und [die] geschlechtliche Arbeitsteilung“<sup>94</sup> relevant? Wird diese Codierung durch das „alltagsweltliche Geschlechterwissen“<sup>95</sup> gestützt? Wenn darunter die offizielle, also anhand konkreter Eigenschaften nachvollziehbare Arbeitsteilung gemeint oder auf Geschlecht als Kategorie individueller Identitäten Bezug genommen wird, muss die Antwort eindeutig nein lauten – wie das vorherige Kapitel bewies. Offensichtlich ist die Auf- und Einteilung der ‚Praxis‘ vollkommen vernachlässigbar: Es spielt keine Rolle, wer zuständig war, wie die Macht zur Gestaltung verteilt war oder wer angesprochen war, eher sind die tieferliegenden Codes auch für die oberflächliche Wahrnehmung der alles entscheidende Faktor. Kafkas Tagebucheintrag lässt – wie andere (auto-)biografische Quellen<sup>96</sup> – keinen Zweifel daran, dass als solcher Code für diese Plattformen ganz unbestritten ‚Weiblichkeit‘ fungiert.

Nun ist erstaunlich, wie resistent diese Zuordnung ist, indem sie die Frage der Verteilung von Wirkungsmacht von der symbolischen Ordnung entkoppelt: Wie die

Beispiele von Vortragenden, OrganisatorInnen etc. gezeigt haben, konnte der männliche Einfluss im Konkreten umgekehrt ein sehr großer sein, auf die Codierung der Bühnen hatte und hat das keine Auswirkungen. Moriz Winternitz, der die Vortragsreihen des *Frauenfortschritt* über die längste Zeit konzipierte, kommt in den Bildern von diesen Foren nur in den hinteren Reihen vor. Vollkommen unsichtbar bleiben die Bankiers, die mit ihren Spenden die Veranstaltungen des *Künstlerinnenklubs* finanzierten. Die Widersprüchlichkeit ihrer ‚männlichen‘ Macht über ein ‚weibliches‘ Phänomen führt dazu, dass diese Verbindungen im Dunkeln bleiben.

Diese Feststellung bedarf einer dringenden Spezifikation zur Sichtbarkeit von Frauen: Eine ‚weibliche‘ Vergeschlechtlichung bedeutet nicht, dass sich der so codierte Gegenstand nur aus feministisch geprägten Perspektiven erzählen ließe, wie das Beispiel des *Künstlerinnenklubs* überdeutlich vor Augen führt: Diese Bühne wird in die Geschichten der ‚großen Männer‘ eingewoben, wird als spezifisch ‚weiblich‘ vorgestellt,<sup>97</sup> die Frauen aber bleiben nicht nur im sprichwörtlichen Hintergrund, sondern vollkommen hinter dem Kollektiv der ‚Weiblichkeit‘ verborgen. Folglich ergibt sich aus der behaupteten Weiblichkeit keine günstige Ausgangskonstellation für Alternativen zu patriarchalen Darstellungen. Die Beschäftigung mit als ‚weiblich‘ dargestellten Bühnen ebnet weder die Wege zur Berücksichtigung eines umfassenderen, analytisch motivierten Geschlechterbegriffs, noch verhindert sie das bruchlose Fortschreiben von androzentrischen bzw. misogynen Geschichten<sup>98</sup>. Ermöglicht wird das auch dadurch, dass die Codierung mit ‚Weiblichkeit‘ von AutorInnen wissenschaftlicher Literatur vorausgesetzt und damit verschwiegen wird. Sie reflektierten die Kontexte dieser Markierung ebensowenig wie sie die damit verbundenen Inhalte und Assoziationen überprüften oder gar in Frage stellten.

## Das Scheitern der Zuordnung: Eine Randnotiz zur Beliebigkeit von Dichotomien

Am Anfang einer Analyse wie der vorliegenden steht die Annahme, dass die Differenzierung nach ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ entscheidend ist, „schließlich ist die Geschlechterdifferenz als Symbolsystem der älteste, universellste und mächtigste Ursprung vieler mit moralischen Werten behafteter Begriffsbestimmungen von Dingen, die uns in der Welt umgeben.“<sup>99</sup> Mit der durchgeführten Kategorisierung habe ich genau dieses Symbolsystem fortgeschrieben, was ich nun korrigieren möchte.

In diesem kleinen Exkurs erläutere ich deshalb, wie sich die Bühnen des Wissens von *Frauenfortschritt* und *Künstlerinnenklub* dieser Zuordnung entzogen. Die Themen, die sie besetzten, die Formen ihrer Organisation, ihre Kommunikation etc. entziehen sich als Ganzes einem Labelling. Diese beiden Vereine ragen über die ver-

meintlich so klar gezogenen Grenzen hinaus. Für das zeitliche und lokale Umfeld wird jedoch sehr klar (in vergeschlechtlichte Einheiten) eingeteilt, auch wenn generell Vieldeutigkeiten nicht ganz untypisch zu sein scheinen. Nun stellt sich die Frage, warum die Anwendung von Codes dessen ungeachtet funktioniert und wie sie sich auswirkt. Im ersten Schritt führe ich dazu kurz aus, warum Vergeschlechtlichung viel weniger als Zuweisung zu festen Kategorien denn als Ausführung von Handlungen innerhalb eines bestimmten Spektrums gesehen werden könnte. Danach zeige ich in einem zweiten Schritt, wie dichotome Zuordnung mit Komplexität umgeht.

Was ist in den Kontexten der ersten tschechoslowakischen Republik überhaupt ‚deutsch‘, was ist ‚weiblich‘? Im folgenden Beispiel lässt sich eine Antwort auf diese Frage finden, die unterstreicht, dass diese Zuordnungen sehr veränderlich waren. Ich setze voraus, dass Herstellung von ‚Weiblichkeit‘ durch Abgrenzung zu ‚Männlichkeit‘ passiert. Das Repertoire der möglichen Zuschreibungen wird auf einen dichotomen Raster beschränkt, der erstens als Basis für Analogisierungen dient und damit zweitens vermeintlich universell wird. Drittens scheint dieser Raster unverrückbar und unausweichlich. Nur ein einziges Beispiel ist jedoch nötig, um zu zeigen, dass geschlechtliche Codierung weder homogen noch statisch anwendbar ist: Es ist ein Satz aus einem (auto-)biografischen Buchbeitrag zum Alltag in der ersten tschechoslowakischen Republik von Wilma Abeles Iggers, der solche Definitionen gekonnt herausfordert. Darin gibt sie die Reaktion ihres ehemaligen (deutschen) Lehrers auf ihren veränderten Haarschnitt nach ihrem Wechsel in die tschechische Schule mit folgenden Worten wieder: „Nun bist du kein deutsches Mädel mehr.“<sup>100</sup> Durch ein einziges Durchtrennen<sup>101</sup> verändern sich hier die stabilsten Zuschreibungen: die geschlechtliche und die ethnisch/nationale<sup>102</sup> – die betroffene Person scheint sogar beide Identitäten zu wechseln. Möglich ist das nur, weil bestimmte Handlungen nicht in das Repertoire einer bestimmten Zuschreibung passen: Mit dem Tragen von kurzen Haaren hat das Mädchen die Grenzen – aus der Perspektive des Lehrers – überschritten. Wenn aus ihm dadurch schon kein Junge wird, was aber dann? Augenscheinlich reicht eine dichotome Gegenüberstellung nicht aus, um dem Spektrum des Möglichen, vor allem aber der Veränderlichkeit von geschlechtlichen Codierungen gerecht zu werden.

Das führt unmittelbar zum zweiten Schritt: Was passiert mit Komplexitäten, wenn etwas in ein dichotomes Schema eingepasst wird? Dieses Einfügen ist so wirksam, dass „in einer Kultur der Dichotomisierung der Geschlechtscharaktere, die die Moderne mit allen Ungleichzeitigkeiten und Ambivalenzen letztlich auszeichnet, das Verlassen von weiblich konnotierten Handlungsspielräumen quasi automatisch den Eintritt in die Sphäre der Männlichkeiten bedeutet.“<sup>103</sup> Neben diesen beiden scheint kein Platz für andere Möglichkeiten zu bestehen, das Mädchen mit den kurzen Haaren hätte dann also ein Bub sein müssen. Dass es das nicht wurde,

liegt an den Durchkreuzungen:<sup>104</sup> Die Protagonistin wurde kein Bub, wohl aber eine Tschechin (aus Sicht des Zuordnenden). Mit der Zuweisung zu einem eindeutigen Feld werden Aspekte, die der klaren Einteilung widersprechen, verschwiegen: Eine Einstufung als ‚tschechisch‘ macht das ‚Deutsche‘ unsichtbar. Was in das Schema passt, wird hingegen betont. So verlieren Phänomene durch Vergeschlechtlichung/Nationalisierung alle vieldeutigen Eigenschaften und Merkmale von Pluralität.

In der Umkehrung gibt dieser Schluss einen Hinweis auf eine Ursache für das Ausblenden von jenen Eigenschaften, die von Uneindeutigkeiten gekennzeichnet sind<sup>105</sup> – und damit spreche ich wieder von den hier im Zentrum stehenden Vereinen. Warum werden diese Bühnen des Wissens in der Literatur einfach als ‚Frauensache‘ am Rande erwähnt, ohne dass sie inhaltlich zu Wort kommen? Die Vereinigung von Vielfalt ist für dichotome Erzählungen hinderlich, ein Themenspektrum von Staatsrecht über Telegraphie bis hin zu Hauswirtschaft, von Länderkunde bis hin zu Fürsorge und Mathematik<sup>106</sup> passt nicht in klare Schemata. Zusätzlich zu diesen thematischen Eckpunkten ist noch die Diversität inhaltlicher Positionen zu erwähnen – diese konnten auch vollkommen gegensätzlich sein.<sup>107</sup> Wenn die dafür stehenden Plattformen in eine Dichotomie eingeordnet werden, verschwinden hinter übergestülpter ‚Weiblichkeit‘ die vielleicht zentralen Eigenschaften vollends.

## Worte gegen Taten oder: Wie sicher ist Wissen?

Das Wissen, das auf diesen Bühnen transportiert wurde und sie ausmachte, war vielschichtig und vieldeutig, die Plattformen waren von Paradoxien bestimmt. Für die Prager ‚deutsche‘ Community, die sie einbettete und fest in ihren Strukturen verankerte, bedeutete das auch eine Herausforderung: Die Aufladung mit solchem Wissen funktionierte nicht als schlichtes Hinzufügen eines Stranges zum Gewebe einer spezifischen Kultur, sondern implizierte ein Infragestellen, Erneuern, Umschreiben. Das scheint, kurz betrachtet, eine Destabilisierung unterstützt zu haben, waren damit doch in das an sich schon fragile und flexible ‚deutsche Prag‘ lose Foren eingebettet, die ihrerseits weiteren verändernden Einfluss auf die Stadt nahmen. Worüber von diesen Bühnen gesprochen wurde, das Wissen, das über sie in die Community zurückgespielt wurde, wirkte mit unterschiedlichen Zielen in unterschiedliche Richtungen und war alles andere als festigend. Daraus zu folgern, dass beide Referenzebenen – Community und Bühnen – schlecht abgesichert gewesen wären, geht allerdings ins Leere: Beide blieben sehr stabil. Für ihre Absicherung war nur ein einziger Kunstgriff notwendig. Der Identitätsmarker funktionierte als Verankerung: Das flexible Label ‚deutsch‘ bewährte sich als äußerst stabiler Sammelbegriff.<sup>108</sup>

Destabilisiert und weit überschritten wurden auf diesen Bühnen jedoch herkömmliche Wissensbegriffe; und zwar besonders solche, die sich gegenüber Praxis bzw. Anwendung abgrenzen. In diesem kurzen abschließenden Teil wende ich mich daher Eigenschaften und Merkmalen des auf diesen beiden Plattformen verhandelten Wissens zu. Der Common sense einer Wissensdefinition der Gegenwart ist der Ausgangspunkt: Eine seiner unbestreitbaren Grenzen verläuft hin zum Glauben, eines seiner behaupteten Kristallisationsfelder par excellence ist naturwissenschaftlich erzeugtes Wissen.<sup>109</sup> Daran anknüpfend beantwortet die Positionierung von Religion und *hard sciences* auf den hier besprochenen Bühnen zwei Fragen: Erstens verweist sie auf die Veränderlichkeit vermeintlich fixer Merkmale des trivialisierten Wissensbegriffs, zweitens verdeutlicht sie die Strukturierung von Wissen als Instrument der Hierarchisierung entlang von dadurch verankerten Geschlechtergrenzen. Die Verschiebung historischer Prioritätsfelder von Glauben zu Wissen war eine weit weniger tiefgreifende Umkehrung, als angenommen werden könnte, gleichzeitig war sie deutlich verknüpft mit Veränderungen der Geschlechterordnung.<sup>110</sup> Diese Analyse von Christina von Braun und Inge Stephan lässt sich an der Bühne des Wissens, die der *Klub deutscher Künstlerinnen* verantwortete, konkret an einem dort fest verankerten Wissensfeld bestätigen, das heute als vermeintlich außerwissenschaftlich markiert wird: Seit Anfang der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden dort religiöse, vor allem christlich-modernistische Themen in einer Weise verhandelt, die auf den ersten Blick der skizzierten, stark pluralistischen Ausrichtung im Wege steht. Der *Künstlerinnenklub* reservierte seine Bühne beinahe nur mehr dafür,<sup>111</sup> wobei Anthroposophie einen besonderen Stellenwert einnahm.<sup>112</sup> Die Wege dorthin führten offenbar über die – auch universitäre<sup>113</sup> – Beschäftigung der dahinterstehenden Personennetzwerke mit unterschiedlichen zeitgenössischen Konzepten der Philosophie, wozu ich einen Erklärungsansatz anbiete: In der um diese Zeit abgeschlossenen<sup>114</sup> Neuverhandlung dessen, was Wissen ist, wurden religiöse Bereiche abgewertet und Glauben als Nichtwissen definiert. Dieser Vorgang verläuft parallel mit der zunehmenden Fokussierung des *Künstlerinnenklub*. Augenscheinlich greift diese Revalorisierung auf eine Vergeschlechtlichung zurück, die diese Form als Spiritismus, als Abweichung und daher als ‚weiblich‘ codierte, womit sie sich gleichzeitig als Handlungs- bzw. Wissensraum für Frauen anbot. Wie ich schon angedeutet habe, präsentiert sich damit die Vergeschlechtlichung gemeinsam mit der kanonisierten Hierarchisierung des Wissens als ausverhandelt. So einfach bleibt die Klassifikation dennoch nicht: Unmittelbar auf den Vortrag zum „naboženské [sic] povolání ženy“<sup>115</sup> („Die religiöse Berufung der Frau“) folgte eine ganze Reihe<sup>116</sup> zu medizinisch-anthropologischen Inhalten.<sup>117</sup>

Die Verschiebung war also im vorliegenden Beispiel keineswegs ein teleologisch ablaufender Prozess, und Frauen waren weder eindeutig in den Bereich des

Spiritismus abgedrängt noch wurden naturwissenschaftliche Fragen ausgeblendet. Ganz im Gegenteil: Die ersten Akademikerinnen, die für die Bühnen verantwortlich waren, hatten vielfach selbst – wie die große Mehrzahl ihrer Prager Kolleginnen<sup>118</sup> – an der naturwissenschaftlichen bzw. pharmazeutischen Fakultät studiert.<sup>119</sup> Auch wenn die Ordnung der Geschlechter und die Ordnung des Wissens schon verkündet waren, heißt das nicht, dass sie sich in den vergeschlechtlichten Bühnen des Wissens immer widerspiegeln.

## wissen macht aktion

„Viel leichter findet man den Mut der Tat, als den Mut des Wortes“,<sup>120</sup> fasste die Gründungs- und lebenslange Vorsitzende des Vereins *Frauenfortschritt*, Wilhelmine Wiechowski, das Verhältnis des Paares Tat und Wort in einem Aphorismus zusammen. Diese Gegenüberstellung stellt einen prinzipiellen Gegensatz her, wie er sich in vielen anderen dichotomen Anordnungen findet. Sogar darin können die beiden Faktoren (ich nenne sie im Folgenden synonym Wort, Theorie oder Wissen gegen Tat, Praxis oder Aktion) aber nicht unabhängig und unberührt voneinander bleiben, sondern müssen in einen Zusammenhang gebracht werden, wie Kopf und Körper.<sup>121</sup> Zu dieser Verknüpfung möchte ich entlang von Wirkungs- und Deutungsmacht in kulturellen Kontexten abschließende Bemerkungen zusammenfassen.

Das diesem Artikel zugrunde liegende Verständnis von Wissen schließt die Kommunikation (also Praktizierung<sup>122</sup>) desselben als notwendiges Element ein. Durch diese Verbindung entstanden die Bühnen des Wissens erst. Auch wenn das Wort am Anfang gewesen wäre, ist es nicht alleine, es zieht die Tat bekanntlich nicht erst nach sich.<sup>123</sup> Wenn Wissen auf diesen Bühnen auftrat, war es selbst Aktion, deren Teil schon dieser Auftritt war. Darüber hinaus bezog es sich auch auf Handlungsweisen, die legitimiert, eingefordert oder diskreditiert wurden: Wissen handelt notwendigerweise. Wenn die Londoner Frauenpolizei vorgestellt wurde,<sup>124</sup> bildete erstens das Einschreiben alternativer Wirklichkeitsentwürfe in den modernen Stadtext eine Handlung, verlangte das zweitens Aktionen, deren Inhalte und Richtungen drittens zu verhandeln waren. Unabhängig von diesen (strategischen) Einsätzen wurde auf diesen Bühnen auch kein Wissen um die Londoner Frauenpolizei repräsentiert.

Dieser Hinweis bietet eine direkte Anknüpfung an den Anfangsaphorismus: Mit der angedeuteten Umkehr des Common sense wertet Wilhelmine Wiechowski „Wort“ und „Tat“ nicht beliebig neu: Die rhetorische Figur dient ihr zur scheinbaren Aufwertung dessen, was im klassischen Sinn als Theorie verstanden werden würde. Verstanden werden kann Wissen als Form des wohl überlegten Eingriffs, als Beanspruchen von Raum, kurz, als sensible, wichtige Handlung. Für dieses Wissen

als Handeln waren die Veranstaltungsreihen von zentraler Bedeutung: Sie strukturierten und beschränkten es, entschieden über Relevanz oder Irrelevanz. Damit ging Macht von ihnen aus, die durch die gute Verankerung der Plattformen in der Community nicht zu unterschätzen war. Wer die Veranstaltungsreihen von *Frauenfortschritt* und *Künstlerinnenklub* benützen konnte, hatte – im doppelten Sinn des Wortes – etwas zu sagen. Der Zugriff auf diese Macht war folglich klar geregelt, wurde von den beiden Vereinen verwaltet, die ihn ihrerseits wiederum zum Teil für Netzwerke oder Einzelpersonen öffneten. Diesen Gestaltenden stand damit ein Instrument zum Eingriff in Verhandlungen langfristiger zur Verfügung als jenen, denen sie die Chance gaben, temporär davon Gebrauch zu machen. Über den Zugriff auf die Möglichkeiten, Wissen zu kommunizieren, bestimmten die Vereine und ihre ProtagonistInnen – wenn auch teilweise sichtbar<sup>125</sup> kontrolliert durch die offiziell-behördliche Bürokratie.<sup>126</sup> Das öffentliche, ritualisierte, kurzfristige Delegieren der Macht über die Bühnen unterstrich deren Exklusivität noch deutlicher und stärkte damit die Relevanz sowie die Bedeutung auch für die dahinter stehenden Netzwerke.

Das Wissen, das ich für Veranstaltungen der beiden ‚deutschen‘ Prager Vereine untersucht habe, ist aber nicht auf diesen formalen Zusammenhang angewiesen, wenn es um seine Verwobenheit mit Facetten der Aktion geht: Die Inhalte wiesen auch auf den ersten Blick über statische Felder hinaus, denn alle Ansätze konnten als handlungsleitend verstanden werden oder eine Aktion einschließen. Vorträge, die unter den Titeln „Kosmetik von heute. Eine Wegweisung für Frauen“<sup>127</sup> oder „Praktische Ethik und Lebensfreude“<sup>128</sup> firmierten, machen das offensichtlich. Wissen war jedoch nicht nur Tätigkeit, indem es Handlungsräume vorzeichnete. Auch in „Unsere Stellungen zu Richard Wagner“<sup>129</sup> genauso wie in „Řešení pohlavní otázky eugenikou“<sup>130</sup> („Die Lösung der Geschlechterfrage“<sup>131</sup> durch die Eugenik“) sind diese Implikationen unverkennbar inkludiert.

Auch in der von politisch brisanten nationalisiert-vergeschlechtlichten Diskursen aufgeladenen Hauptstadt der ersten tschechoslowakischen Republik treten die beiden titelgebenden Begriffe „Wort“ und „Tat“ nicht als Pole eines Gegensatzes, sondern als Stränge einer Verknüpfung auf. Das so hergestellte Gewebe baute die Stadt – oder vielmehr jenen flexiblen und je nach Perspektive veränderlichen Teil davon, den die ‚deutsche‘ Community für sich in Anspruch nahm – auf und setzte Markierungen über Bühnen des Wissens. Deren Position war keinesfalls übersehbar, aber ihre Codierung als ‚weiblich‘ erreichte und erreicht eine alle Paradoxien und alle Vielfalt ausblendende Marginalisierung.

## Anmerkungen

- 1 Wilhelmine Wiechowski, Frau und Kind. Gedanken und Aufsätze, Prag 1924, 100.
- 2 Vgl. Vereinspolizeiliche Akte zu „Deutscher Verein zur Förderung des Wohles und der Bildung der Frauen in Prag – Frauenfortschritt“. Archiv hlavního města Prahy, Magistrát hlavního města Prahy II, spolkový katastr (AHMP), IX/0075, SUA-339, Meldung einer Veranstaltung für den 2.3.1938.
- 3 Vgl. Gerhard Oberkofler, Käthe Spiegel. Aus dem Leben einer altösterreichischen Historikerin und Frauenrechtlerin in Prag, Innsbruck 2005, 102-111.
- 4 Vgl. Stefan Benedik, mütterlohn, ozdravění & les pas modernes. Versuch einer Fallstudie zu Gender und Nation im Prag der Zwischenkriegszeit am Beispiel des „Deutschen Vereins Frauenfortschritt“ und des „Klub Deutscher Künstlerinnen“, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Graz 2007, 153–155, 161.
- 5 Vgl. Achim Landwehr, Wissensgeschichte, in: Rainer Schützeichel, Hg., Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung, Konstanz 2007, 801–813, hier 802.
- 6 Olaf Breidbach zielt in seiner sehr eingängigen Wissensdefinition auf die Metaebene ab, wenn er festhält: „Wissen ist das, was uns befähigt, zu erkennen, was wir an Informationen nötig haben.“ Olaf Breidbach, Neue Wissensordnungen. Wie aus Informationen und Nachrichten kulturelles Wissen entsteht, Frankfurt am Main 2008, 11.
- 7 Ich baue auf Konzepte der Übertragung von Wissen zwischen bestimmten Räumen – im Sinne von Rutherford und Bhaba – auf, wobei sich bei einer Adaptierung dieses Konzeptes für die Dichotomie einer privilegierten gegen eine trivialisierte Wissenskultur die ganz grundsätzliche Frage stellt, ob nicht dadurch – besonders etwa durch die Annahme von teilweiser Unübersetzbarkeit – am Ende weniger die Infragestellung, als die Absicherung (durch eine implizite Abgrenzung und Festigung von – drei – Räumen) dominiert. Vgl. zu Unübersetzbarkeiten Jessica Gevers, Saudades. Sehnsüchte nach anderen Räumen, Translation und ‚Latina‘-Literatur in Kanada, in: Lena Behmenburg u. a., Hg., Wissenschaft(f)t Geschlecht, Machtverhältnisse und feministische Wissensproduktion, Königstein 2007, 253–271, hier 257; zum „Third Space“ vgl. Jonathan Rutherford, The Third Space. Interview with Homi Bhaba, in: ders., Hg., Identity, Community, Culture, Difference, London 1998, 207–221, hier 208–211.
- 8 Ich beziehe mich damit auf Theatralität im Sinne jüngerer Entwicklungen im Bereich der Performatanztheorien. Vgl. Kirsten Kramer / Jörg Dünne, Einleitung. Theatralität und Räumlichkeit, in: Jörg Dünne / Sabine Friedrich / Kirsten Kramer, Hg., Theatralität und Räumlichkeit. Raumordnungen und Raumpraktiken im theatralen Mediendispositiv, Würzburg 2009; Uwe Wirth, Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität, in: Uwe Wirth, Hg., Performanz. Zwischen Sprachwissenschaft und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main 2002, 9–60.
- 9 Ich greife mit meiner Analyse 1914–40 jeweils ein wenig über deren zeitliche Grenzen hinaus.
- 10 Dort setzte der letzte offizielle Vortrag 1931 den Schlusspunkt. Vgl. Meldung einer Veranstaltung für den 25.2.1931 in AHMP, IX/0169, SUA-339.
- 11 Als weitere Beispiele können die Zeitschriften, in denen die Vereine publizierten oder die internationalen Netzwerke, in denen sie aktiv waren, angeführt werden. All diese Bereiche stehen unter dem Verzeichnis ‚weiblichen‘ Engagements bzw. Engagements für Frauen.
- 12 Vgl. Wilhelmine Wiechowski, Frauenbewegung in Prag. Ein Rückblick auf die letzten 60 Jahre, in: Wiechowski, Frau, 164. Zur Geschichte des *Frauenfortschritt* bis 1916 vgl. Sarah Lemmen, Frauenbewegung in nationaler Konkurrenz. Der Prager deutsche Verein Frauenfortschritt im Kontext des Nationalkonflikts um 1900, unveröffentlichte phil. Magisterarbeit, Universität Leipzig 2003.
- 13 Vgl. Benedik, mütterlohn, 63 f.
- 14 Vgl. Vereinspolizeiliche Akte zu „Klub deutscher Künstlerinnen und Kunstfreunde“ im Národní Archiv, Zemský úřad Praha – spolkové záležitosti (ZÚ), 729, 1542/1928, undatiertes Dokument zur Statutenänderung 1928.
- 15 Zum Begriff der Community sei noch hinzugefügt, dass sich diese nicht entlang imaginierter ‚ethnischer‘ im Sinne von biologischen Grenzen konstituiert, vielmehr ziehe ich hier mit diesem Terminus auf eine Variation der Figur einer „Solidargemeinschaft“ im Sinne Stuart Halls mit dem Fokus

- auf Fragmentiertheit ab. Vgl. Ruth Mayer, *Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung*, Bielefeld 2005, 10–12; Die komplexen Zusammenhänge von Zugehörigkeit im Sinne von ‚Ethnizität‘ zu Sexualität verhandelt etwa Anne Marie Fortier, *Queer Diaspora*, in: Diane Richardson / Steven Seidman, Hg., *Handbook of Lesbian and Gay Studies*, London/New Delhi 2002, 183–198; Zur Adaption des Community-Begriffs für das Prager Beispiel vgl. Benedik, *mutterlohn*, 23 f., 52–56.
- 16 Ich setze als ein wesentliches Spezifikum dieses Umfelds vor allem fließende Übergänge und flexible Wechsel zwischen als abgeschlossen gedachten ‚Gruppen‘ voraus. Auf diese Charakteristika hat vor allen anderen Wilma Abeles Iggers hingewiesen, vgl. Wilma A. Iggers, Hg., *Frauenleben in Prag. Ethnische Vielfalt und kultureller Wandel seit dem 18. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar 2000, 17, 33, 292 f. Dabei bleibt es nicht bei simpler Instabilität oder Flexibilität, wie Ines Koeltzsch in ihrem Überblick über „Schlüsseltexte“, „die die Wirkmächtigkeit dieses ambivalenten Prag-Bildes manifestierten, das zwischen der Betonung des kulturellen Austauschs einerseits und einer hermetischen Abgrenzung andererseits changiert“, zeigt. Ines Koeltzsch, *Gustav Flusser. Biographische Spuren eines deutschen Juden in Prag vor dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Flusser Studies* 5 (2007), 1: <http://www.flusserstudies.net/pag/05/Gustav-Flusser.pdf> (1.10.2008).
  - 17 Vgl. Melissa Feinberg, *Elusive Equality. Gender, Citizenship and the Limits of Democracy in Czechoslovakia, 1918–1950*, Pittsburgh 2006.
  - 18 Die gute Verankerung lässt sich an der zeitgenössischen Rezeption ebenso ablesen wie an der geografischen Verankerung der Vereinsräumlichkeiten (direkt neben den Hauptachsen des modernen Prag, dem Václavské Naměstí und der Národní Třída); vgl. Benedik, *mutterlohn*, 74, 117 ff.
  - 19 Vgl. Iggers, *Frauenleben*, 30 f., 171 f.
  - 20 Auch wenn prominente Namen wie Liese Meitner oder Sarojini Naidu hervorstechen, überwiegt in der Liste der Auftretenden quantitativ ganz klar die regionale Besetzung von Felix Weltsch, Christian Ehrenfels und Oskar Baum abwärts; vgl. Benedik, *mutterlohn*, 119 f., 163–172.
  - 21 Vgl. Christoph Boyer, *Die Erfindung der tschechischen Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Jacques Le Rider / Moritz Csáky / Monika Sommer*, Hg., *Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa*, Innsbruck 2002, 53–66, hier 53.
  - 22 „Amerikanisch“ meint hier „fortschrittlich“, eine der wichtigen Metaphern für die Vorgeschichte der tschechoslowakischen Republikgründung.
  - 23 Vgl. Helena Volet-Jeanerret, *La femme bourgeoise à Prague 1860–1895. De la philanthropie à l’emancipation*, phil. Diss., Université de Lausanne 1988, 175–177; Iggers, *Einleitung*, in: dies., Hg., *Frauenleben*, 24 f.; Milena Secká, *Americký klub dam. K příležitosti 140. výročí založení*, Praha 2005.
  - 24 Vgl. Katherine David, *Czech Feminists and Nationalism in the late Habsburg Monarchy*, ‚The First in Austria‘, in: *Journal of Women’s History* 3/2 (1991), 26–45, hier 29; Libuše Heczková, Krásnohorská, Eliška, in: *Francisca de Haan / Krassimira Daskalova / Anna Loutfi*, Hg., *A Biographical Dictionary of Women’s Movements and Feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe, 19th and 20th Centuries*, Budapest/New York 2006, 262–265, hier 264.
  - 25 Vgl. Susan Zimmermann, *Wie sie Feministinnen wurden. Wege in die Frauenbewegung im Zentraleuropa der Jahrhundertwende*, in: *L’Homme* 8/2 (1997), 272–306, hier 287.
  - 26 Zur Figur des Fortschritts aus einer feministischen Perspektive vgl. Sandra Harding, *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*, Hamburg 1999, 7 f.
  - 27 Vgl. Benedik, *mutterlohn*, 89–91.
  - 28 Auf eine Erweiterung des Blickfeldes in umgekehrter Richtung, also von den ‚klassischen‘ Feldern der Wissensphilosophie, -geschichte oder -soziologie ausgehend hin zu geschlechtersensiblen Fragestellungen ist die Konjunktur dieser Verknüpfung meiner Einschätzung nach nicht zurückzuführen.
  - 29 In der einschlägigen soziologischen Literatur der unmittelbaren Gegenwart wird diese Dichotomie auch thematisiert, wenngleich der Gehalt der Termini „Gender-Expertenwissen“ und „Theoretikerinnen“ nicht näher erörtert wird. Vgl. Angelika Wetterer, *Geschlechterwissen & soziale Praxis. Grundzüge einer wissenssoziologischen Typologie des Geschlechterwissens*, in: *Angelika Wetterer*, Hg., *Geschlechterwissen und soziale Praxis. Theoretische Zugänge – empirische Erträge*, Königstein 2008, 39–63, hier 17.
  - 30 Wiechowski, *Frau*, 100.

- 31 Vgl. Ellen L. Mc Callum, Technologies of Truth and the Function of Gender in Foucault, in: Susan J. Hekman, Hg., *Feminist Interpretations of Michel Foucault*, Pennsylvania 1996, 77–98, hier 81.
- 32 Für solche Versuche existieren deutlich weniger Beispiele als für den dichotom ausgerichteten Mainstream. Um davon abgesehen auf die unzulässige Homogenisierung dieses Überbegriffs hinzuweisen, nenne ich hier drei sehr verschiedene Beispiele für diesen dritten Bereich der Literaturproduktion zu Wissen und Geschlecht (zu den beiden ersten Bereichen siehe die Anmerkungen 33 und 36). Vgl. Bettina Brockmeyer, *Geteilte Sorge ums Gemüt. Krankheitsdarstellungen und Wissen im Arzt-Patientinnen-Dialog um 1830*, in: Behnenburg u. a., Hg., *Wissenschaf(f)t*, 51–70; Stephanie Braukamm, *Science Fiction. Wissenschaft, Technologie und Geschlecht in der Alien-Tetralogie*, in: ebd., 167–186; Irmela Marei Krüger-Fürhoff, *Körper*, in: Christina von Braun / Inge Stephan, Hg., *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*, Köln/Weimar/Wien 2005, 66–80. Im letztgenannten Artikel geht die Autorin im Schlussteil eigens Verknüpfungen und Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Bereichen von Wissensproduktion nach und ergründet dabei auch Felder politischer Kontexte im weiteren Sinn des Wortes.
- 33 Ich nenne hier nur einige wenige Beispiele zur schlaglichtartigen Konkretisierung dieses ersten Bereichs: Harding, *Wissenschaftstheorie*; Christina von Braun / Inge Stephan, *Einführung. Gender@Wissen*, in: dies., *Gender@Wissen*, 7–45; Therese Garstenauer, *Wissen über Geschlecht. Vielfache Unterscheidungen innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung*, in: Nikola Langreiter u. a., Hg., *Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, Wien 2008, 111–120; Mona Singer, *Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*, Wien 2005. Auffallend ist zuletzt noch, dass im angesprochenen Band *Gender@Wissen* erstaunlich viele Beiträge auf das Formulieren von Problemstellungen, die die zweite Hälfte des titelgebenden Begriffspaares, also Wissen, analytisch detailliert thematisieren, verzichten und auch die Felder des Ineinandergreifens der unmittelbaren Konzeptualisierungen von Geschlecht und Wissen manchmal umschiffen werden.
- 34 Achim Landwehr hat zu dieser Gleichsetzung festgehalten, dass dort, wo „Wissensgeschichte drauf steht, häufig Wissenschaftsgeschichte drin ist.“ Landwehr, *Wissensgeschichte*, 801 f.
- 35 Wenn etwa Christina von Braun Wissen in den Fokus nimmt, meint sie damit meist schwerer zugängliches oder durch privilegierte Personen verhandeltes Wissen bzw. solches, das aus Umfeldern von „Gelehrsamkeit“ stammt; vgl. Christina von Braun, *Glauben, Wissen und Geschlecht in den drei Religionen des Buches*, Wien 2009, besonders 49 ff.
- 36 Auch für diesen zweiten Bereich der Literaturproduktion wieder wenige Beispiele: Vgl. Irene Dölling, ‚Geschlechter-Wissen‘. Ein nützlicher Begriff für die ‚verstehende‘ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen?, in: *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien* 23/1+2 (2005), 44–62; Wetterer, *Geschlechterwissen*; Elizabeth Reid, *Gender, Knowledge and Responsibility*. in: Jonathan Mann / D. Tarantola / T. Netter, Hg., *AIDS in the World*, Cambridge 1992, 657–667.
- 37 Es ist meiner Einschätzung nach notwendig, die „Verknüpfung“ Wissen – Macht in einen Zusammenhang von Entstehung, Wirksamkeit, Beschränkung, Erklärung einzubetten. Vgl. Laura Kajetzke, *Wissen im Diskurs*, Wiesbaden 2008, 33.
- 38 Zur vorausgesetzten Positiongebundenheit von Wissen vgl. Dick Pels, *Strange Standpoints. Or How to Define the Situation for Situated Knowledge*, in: Sandra Harding, Hg., *The Feminist Standpoint Theory Reader. Intellectual and political controversies*, London 2004, 273–289.
- 39 Um eine dezidierte Fassung der Begrifflichkeit bemüht sich der Einleitungsartikel eines der genannten Sammelbände; vgl. Nikola Langreiter / Elisabeth Timm, *Editorial. Wissen und Geschlecht, Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Fallstudien und Perspektiven*, in: Langreiter u. a., Hg., *Wissen*, 7–25.
- 40 Vgl. ebd., 10 f.
- 41 Vgl. Michel Foucault, *Wahrheit, Macht, Selbst*, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 4: 1980–1988, Frankfurt am Main 2005, 959–966, hier 964.
- 42 Manchmal führt das auch dazu, dass in einer präzisen Terminologie der Begriff des Wissens nicht vorkommt, wie etwa in der Übersetzung von Hardings Standardwerk, die Michael Haupt vorgenommen hat. Dort wird nicht nur ausschließlich Wissenschaft besprochen, sondern auch nur so benannt, während, um „Wissen“ zu vermeiden, auf verwandte Worte wie etwa „Denken“ ausgewichen wird; vgl. Harding, *Wissenschaftstheorie*, 12.

- 43 Die Archive der beiden Vereine sind meinem Kenntnisstand nach auch nicht auszugsweise erhalten geblieben. Die Korrespondenz der relevanten Behörden ist für den hier untersuchten Zeitraum in folgenden Beständen archiviert: Für den *Künstlerinnenklub* in AHMP, IX/0169, SUA-339 und NA ZÜ, 729, 1542/1928; für den *Frauenfortschritt* in AHMP, IX/0075, SUA-339.
- 44 Wobei ich einen Schwerpunkt auf Texte aus der literaturwissenschaftlichen Forschung gelegt habe.
- 45 Allen voran aus der bahnbrechenden Sammlung und Präsentation von Wilma Abeles Iggers; vgl. Iggers, *Frauenleben*.
- 46 In die Debatten wird dieser Terminus dennoch häufig eingeworfen; vgl. Daniela Hacke, ‚Wissen-Geschlecht-Wissenschaft‘, 9. Fachtagung des Arbeitskreises Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit von 6. bis 8. November 2003 in Stuttgart Hohenheim, in: *L’Homme* 15/1 (2004), 127–131.
- 47 Selbstverständlich untersuche ich hier diese Codierungen als Vorgänge der Zuweisung zu einem symbolischen Bereich, keinesfalls als Analogisierung mit vermeintlich eindeutigen (z. B. biologisierten, psychologisierten oder anders abgesicherten) Bezugsfeldern.
- 48 Eindrucksvoll erstet etwa das ‚*global sisterhood*‘ in Behauptungen wie jener wieder auf, „dass sich Frauen nicht ‚kennen‘ bzw. ‚voneinander wissen‘ müssen, sondern eine Verbundenheit eingehen können, die es ihnen erlaubt, solidarisch zu handeln und feministische Allianzen eingehen zu können.“ Lena Behnenburg u.a., Einleitung. *Wissenschaft(f)t Geschlecht, Machtverhältnisse und feministische Wissensproduktion*, in: dies. u.a., Hg., *Wissenschaft(f)t*, 11–27, 14.
- 49 Zur Kritik an universalistischen Feminismen vgl. etwa Andrea Stuart, *Feminism. Dead or Alive*, in: Rutherford, *Identity*, 28–42, hier besonders 34.
- 50 Wie das einige Zugänge aus den Sozialwissenschaften manchmal vorzuschlagen scheinen, wenn Geschlechterwissen oft als Genderbewusstsein im Sinne von vertiefter Sensibilität für damit verbundene Zusammenhänge verstanden wird: „Gender-Mainstreaming in Organisationen [...] [ist] aktuell [ein] berufliche[s] Tätigkeitsfeld [...] mit Konjunktur“. Dölling, *Geschlechterwissen*, 57. Dem liegt auch ein Verständnis von Wissen zugrunde, das alltägliches Wissen über Geschlecht als ‚unreflektiert‘ und wissenschaftliches als ‚reflektiert‘ vorstellt.
- 51 Vgl. von Braun / Stephan, *Einleitung*, 9–14.
- 52 Vgl. Landwehr, *Wissensgeschichte*, 802; als nur ein Beispiel von geschlechterfokussierenden Perspektiven Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750–1850*. Frankfurt am Main u. a. 1991.
- 53 „Die Aufteilung des Menschen in zwei ungleichwertige Teile wurde in einem Zeitalter, das die Gleichheit aller Menschen zum Prinzip erhob, mit genuin aufklärerischen Prinzipien legitimiert.“ von Braun / Stephan, *Einführung*, 37. Die beiden Autorinnen widersprechen damit implizit Bourdieu, der seine „symbolische Gewalt“ zwar gegen den Vorwurf der Ahistorisierung an Institutionen anknüpft, diese jedoch erneut nicht an historische Kontexte rückbindet, sondern von einem fortgesetzten Kreislauf der Reproduktion männlicher Herrschaft ausgeht; vgl. Pierre Bourdieu, *Die männliche Herrschaft*, Frankfurt am Main 2005, 63.
- 54 Vgl. Anthony Northey, Mitzi Hanel, Marie Gibian und andere Randgestalten der Kafka-Zeit, in: Marek Nekula, Hg., *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800–1945*, München 2006, 173–202, besonders 179 f.
- 55 Ebd. 180.
- 56 Hartmut Binder, *Wo Kafka und seine Freunde zu Gast waren. Prager Kaffeehäuser und Vergnügungstätten in historischen Bilddokumenten*, Furth im Wald 2000, 245.
- 57 Vgl. ebd., 28, 174.
- 58 Hartmut Binder, *Der „Klub deutscher Künstlerinnen“ in Prag (1906–1918)* [unveröffentlichter Vortrag], zitiert nach: Vera Schneider, *Tagungsbericht: Ein ‚weiblicher‘ „Prager Kreis“? 24.04.2008–25.04.2008*, Wien, in: *H-Soz-u-Kult*, 04.08.2008: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2231> (22.1.2008).
- 59 Vgl. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Hg., *Prager Deutsche Autoren*: [http://www.geo.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka?Rubrik=prager\\_deutsche\\_literatur&Punkt=autoren](http://www.geo.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka?Rubrik=prager_deutsche_literatur&Punkt=autoren) (5.7.2008).
- 60 Vgl. Iggers, *Frauenleben*, 172.
- 61 Vgl. ebd., 30.
- 62 Letzteres verdanken wir im vorliegenden Fall der engagierten Arbeit von Wilma Abeles Iggers, die ihre unvergleichliche Sachkenntnis dazu genützt hat, auch die so schwer sichtbaren Netzwerke zu illustrieren; vgl. Iggers, *Frauenleben*.

- 63 Zu einer quantitativen und ansatzweise qualitativen Analyse der Veranstaltungen vgl. Benedik, Mutterlohn, 114–147.
- 64 Damit wähle ich hier als Basis die angesprochenen Akten im Archiv der Hauptstadt Prag; vgl. AHMP, IX/0075, SUA-339; AHMP, IIX/0169, SUA-339.
- 65 Vgl. AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 13.3.1935; AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 30.4.1935; AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 10.5.1935; AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 30.10.1935; AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 27.2.1937; AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 2.2.1938; AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 2.3.1938.
- 66 Vgl. Binder, Kafka 178, 35.
- 67 Die Vermeintlichkeit betone ich nicht nur, um die höhere Glaubwürdigkeit von Zahlen prinzipiell in Frage zu stellen, sondern, weil sich die Skepsis auch für das vorliegende Beispiel bezahlt macht, scheinen doch mit der bloßen Nennung der Zahlen pro Geschlecht alle Zweifel am Gehalt dieser Einteilung ausgeräumt. Mit einem Blick hinter die Kulissen der vorliegenden Zusammenstellung gehe ich zwar auch das Risiko ein, die Verlässlichkeit meiner Aufstellung zu gefährden, den Hinweis auf die Problematiken, die unser Vertrauen in das dichotome System der Geschlechterteilungen mit sich bringt, möchte ich deshalb aber nicht unterschlagen: Die Einteilung von Personen – hier von Namen – in diese Matrix ist keinesfalls so unproblematisch wie es auf den ersten Blick scheint. Im vorliegenden Fall lag die sonst trotz ihrer Bedeutung unsichtbare Macht zur Zuordnung in meiner Hand, weshalb ich kurz dazu reflektieren möchte: Abgesehen von vielen noch komplexeren Problemen existiert erstens für Schriftstellerinnen mit männlichen Pseudonymen ebenso wenig eine Schublade wie für Menschen mit Vornamen, die keine eindeutige Zuordnung zulassen. Zweitens aber werden nicht nur die uneindeutigen, sondern auch die keine ausreichenden Angaben aufweisenden Datensätze ausgeblendet. In dieser Rechnung ist das zentral, weil – nach der sehr vorsichtigen Kategorisierung, die ich versucht habe – klar wird, dass diese letzte Menge genauso groß ist wie die Anzahl von ‚weiblichen‘ Vortragenden (im *Frauenfortschritt* annähernd so groß, im *Künstlerinnenklub* sogar größer), was bedeutet, dass die Gegenüberstellungen im Grunde (trotz des vermeintlich so deutlichen Abstands) auch auf dieser Basis zu bezweifeln wären.
- 68 Diese Zäsur kann anhand zweier Bereiche erklärt werden: Zum einen wurden wohl durch die Zunahme an weiblichen Promovierten die Personalressourcen in Bezug auf weibliche Vortragende größer (auf der Bühne des *Frauenfortschritt* waren AkademikerInnen bevorzugt). Zum anderen fanden ab 1925 Führungswechsel statt, die es einer jüngeren Generation von Frauen möglicherweise erlaubten, dieses Forum stärker zu nutzen, waren sie doch bis dahin von den dominierenden männlichen Akademikern eher an den Rand gedrängt worden.
- 69 AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 10.5.1935.
- 70 AHMP, IIX/0169, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 19.12.1922.
- 71 Ebd., Veranstaltungsmeldung für 5.12.1934.
- 72 AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 21.1.1920.
- 73 In der Verbindung mit personenbezogener Zuweisung zeigt sich das sofort: Manche der hier genannten Themen wurden jeweils umgekehrt zu ihrer Zuordnung aus unserer aktuellen Perspektive vorgestellt (Frau: „Totentanz und Auferstehung“, Männer: „Jugenderziehung...“, „Die Frau in der Grafik“).
- 74 Vgl. von Braun / Stephan, Einführung, 7 f.
- 75 Zu den Kategorisierungen vgl. Benedik, Mutterlohn, 120–127.
- 76 Vgl. etwa Winternitz, M[oriz], Vorwort. in: Wiechowski, Frau, III–IX.
- 77 Vgl. Benedik, Mutterlohn, 138 ff.
- 78 Laura Kajetzke reaktualisiert diesen Begriff aus Foucaults Dispositive der Macht; vgl. Kajetzke, Wissen, 42.
- 79 Vgl. Rada Iveković, The Fiction of Gender Constructing the Fiction of Nation. On How Fictions Are Normative, and Norms Produce Exceptions, in: Anthropological Yearbook of European Cultures 14 (2005), 19–38, hier 23.
- 80 Vgl. Chaim Frank, Juden in der ehemaligen Tschechoslowakei. 19. Jahrhundert/Jahrhundertwende, in: haGalil.com (1998): <http://www.hagalil.com/czech/juedische-geschichte/cssr-7.htm> (2.4.2009).
- 81 Vgl. AHMP, IIX/0169, SUA-339, Meldung des Vereinsvorstands, z. B. 4.4.1924 oder 30.3.1938.

- 82 Moriz Winternitz war Ordinarius für indische Philologie und Ethnologie an der Karl-Ferdinands-Universität Prag; vgl. Milena Výborná, *Disertace pražské university 1882–1945*, 2. Bd.: *Německá universita, Praha 1965*, 213.
- 83 Der vorhin angedeutete Bruch in der Einladungspolitik des Vereins lässt darauf schließen, dass sich diese Rollenverteilung Mitte der zwanziger Jahre änderte; vgl. Benedik, *mutterlohn*, 121 f.
- 84 Zumindest soweit der Überblick über die Veranstaltungstitel betroffen ist.
- 85 AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 28.11.1935.
- 86 Hier zeigt sich schon im Titel die Veränderung des Zugangs. Bei Wilhelmine Wiechowski (geb. 1834) hatte sich der Vortrag (1909 geschrieben, 1922 öffentlich präsentiert) um „die ledige Mutter“ gedreht, er behandelte vor allem die moralische Unzulässigkeit der sozialen Ausgrenzung. Hilde Hampl (geb. 1901) nahm sich acht Jahre nach diesem Vortrag „Die ledige Mutter und das uneheliche Kind im Gesetz der einzelnen Länder“ wohl nicht zufällig aus vergleichender juristischer, die problematisierten Aspekte also ungleich deutlicher auf einen veränderbaren Ursprung zurückführender, Perspektive, an. AHMP, IX/0075, SUA-339, Meldungen von Veranstaltungen für den 3.3.1922 und den 8.3.1930; vgl. Wilhelmine Wiechowski, *Die ledige Mutter*, in: dies., *Frau*, 156–159.
- 87 AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 6.6.1929.
- 88 AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 12.12.1928.
- 89 František Kafka gibt Wilhelmine Wiechowski ebenso einen Ersatznamen, nämlich „Frau Durege-Wodnanski“; vgl. Franz Kafka, *Tagebücher und Reisetagebücher*, Heft 5, Eintragung 27 II 12 und 28 II 12: <http://homepage.univie.ac.at/werner.haas/1912/tb12-017.htm> und <http://homepage.univie.ac.at/werner.haas/1912/tb12-018.htm> (1.5.2009).
- 90 Else Bergmann nach Iggers, *Frauenleben*, 171 f.
- 91 Was etwa in der Behauptung des Protagonisten seine akkurate Kulmination findet, Beiträge von Selma Lagerlöf bzw. der Vorsitzenden des *Frauenfortschritt* in einer Zeitung stammten eigentlich von ihm. Dadurch sei klar, „daß ihn also beide Frauenzimmer eine auf der 1.) die andere auf der 3ten Seite der Unterhaltungsbeilage ausnützen. Natürlich kann jeder auch aus eigenem Antrieb die Lagerlöf lesen und nachahmen, aber hier ist doch sein Einfluß zu offenbar.“ [Schreibung wie im Original.] Kafka, *Tagebücher*, Eintragung 28 II 12.
- 92 Zum Lesen dieses Textes als Repräsentation der Distanzierung, also in Bezug auf die Positionierung Kafkas in Abgrenzung zur Prager deutschen Community vgl. Benedik, *mutterlohn*, 117 f.
- 93 Zur Frage der Subjektkonstitution in ‚männlich‘-wissenschaftlicher Identifizierung vgl. Harding, *Wissenschaftstheorie*, 21 und 55.
- 94 Bourdieu, *Herrschaft*, 44.
- 95 Wetterer, *Geschlechterwissen*, 17.
- 96 Vgl. Winternitz, *Vorwort*; Iggers, *Frauenleben*, unter anderem 171 f.
- 97 Vgl. Binder: *Klub deutscher Künstlerinnen*, nach: Schneider, *Tagungsbericht*.
- 98 Was sich an der Beschäftigung von auf das „Pragerdeutsche Milieu“ spezialisierten WissenschaftlerInnen mit diesen Vereinen zeigt, durch die sie als Räume mit wenig Relevanz dargestellt werden – sie beherbergen alles schlecht Bewertete (Vergnügen, (noch) unbekannte Personen oder andere Inhalte zweifelhafter Bedeutung). In diesen akademisch zirkulierten Narrativen werden ‚hochwertige‘ Elemente als ‚männlich‘ hingegen ‚naturhafte‘, ‚vom Herzen kommende‘ als ‚weiblich‘ analogisiert. Innovation entsteht ausschließlich durch männlichen Einfluss (der vorausgesetzt werden kann): „Für gediegene Inhalte sorgten Frauen wie [...] Hedda Sauer, die nicht nur Gattin des bekannten Prager Germanistikprofessors [sic] war [...]“, ebd.
- 99 Harding, *Wissenschaftstheorie*, 13.
- 100 Wilma Iggers, *Von Böhmen nach Kanada 1921–1948*, in: Wilma Iggers / Georg Iggers, *Zwei Seiten der Geschichte. Lebensbericht aus unruhigen Zeiten*, Göttingen 2002, 15.
- 101 Der Verlust der ethnischen und geschlechtlichen Identität ruht im vorliegenden Fall doppelt in der Metapher des Abschneidens, Durchtrennens, zumal auch die dahinter stehende Handlung dies verkörpert. Rekurriert wird damit nicht nur auf die Bedeutung der Haare (Sexualität, Intimität, Körper, Natürlichkeit), sondern auch auf das Ausliefern derselben, also des eigenen, national aufgeladenen Körpers an die ‚feindliche‘ Nation in Gestalt des Liebhabers durch die Einbettung dieser Handlung in die Geschichte der emotionalen Zuwendung an einen ‚Tschechen‘. Als sexuelles Opferritual erhält diese Handlung besondere Schwere und über den konkreten Auftritt – die Einschätzung durch die

- ,deutsche‘ Legitimationsperson – weit hinausreichende Bedeutung; vgl. ebd. Zu diesen nationalistischen Mechanismen hat Iggers auch analytisch gearbeitet; vgl. Iggers, *Frauenleben*, 31. Zur Codierung von ‚weiblichen‘ Körpern in Zusammenhang mit der Biologisierung als „Reproduzentinnen der Nation“ vgl. Heidrun Zettelbauer, *Imaginierte Körper. Geschlecht und Nation im deutschnational-völkischen Verein Südmark 1894–1918*, in: *ÖZG* 15/1 (2004), 9–35, hier 26.
- 102 Es besteht hier keine Notwendigkeit, die vielfältige und komplexe Verflechtung dieser beiden Kategorien nochmals zu betonen; vgl. nur prinzipiell Heidrun Zettelbauer, ‚Die Liebe sei Euer Heldentum‘. Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgermonarchie, Frankfurt am Main 2005; Tara Zahra, *Reclaiming Children for the Nation. Germanization, National Ascription, and Democracy in the Bohemian Lands 1900–1945*, in: *Central European History*, 37/4 (2004), 501–543; Ida Blom, Karen Hagemann, Catherina Hall, Hg., *Gendered Nations. Nationalism and Gender Order in the Long Nineteenth Century*, Oxford/New York 2000.
- 103 Gabriella Hauch, Hanna Hacker, *Gewalt ist keine Frau*, in: *L’Homme* 10/2 (1999), 328–331, hier 329.
- 104 Zettelbauer, *Geschlecht*, 51.
- 105 Vgl. Hanna Hacker, *Gewalt ist: keine Frau*, Königstein/Taunus 1998, besonders 78–100.
- 106 Vgl. Benedik, *mutterlohn*, 146 f., 154 f.
- 107 Vgl. ebd., 162–172.
- 108 Vgl. Benedik, *mutterlohn* 98–104; Koeltzsch, *Flusser*, 4.
- 109 Christina von Braun und Inge Stephan sprechen von „Leitwissenschaften“; vgl. von Braun / Stephan, *Einführung*, 8.
- 110 Vgl. ebd., 20.
- 111 Vgl. AHMP, IIX/0169, SUA-339. Die Veranstaltungen widmeten sich zu rund einem Drittel – im weitesten Sinn des Wortes – religiös einzustufenden Themen.
- 112 Die drei mit großem Abstand am häufigsten im *Künstlerinnenklub* Vortragenden waren Rudolf Meyer, Eduard Lenz und Josef Král, alle drei Pioniere der *Christengemeinschaft*, einer anthroposophischen Religion in der Tradition Rudolf Steiners; vgl. Mario Zadow, Josef Král: <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=251> (23.4.2009); Johannes Lenz, Eduard Lenz: <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=373> (23.4.2009); Rudolf F. Gädeke, Rudolf Meyer: <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=466> (23.4.2009).
- 113 Berta Fanta, die ein Naheverhältnis zu beiden hier besprochenen Vereinen hatte, betrieb einen eigenen „philosophischen Salon“, dessen Mitglieder auch zahlreiche im universitären Umfeld tätige Männer waren; der Besuch von Vorlesungen war für das Netzwerk an Frauen, das hinter dem *Künstlerinnenklub* stand, durchaus nichts Außergewöhnliches; vgl. Iggers, *Frauenleben*, 165, 173, 179–183, 189 und 194.
- 114 Ich verallgemeinere im Anschluss an Christina von Braun und Inge Stephan, dass diese Konsolidierung natürlich nicht ohne Widersprüche vor sich ging; vgl. von Braun / Stephan: *Einführung*, 11 und 19. Zur Konkretisierung der Gegenphänomene vgl. Werner Suppanz, ‚Die Gesellschaft treibt der Auflösung zu‘. Das christlich-konservative Lager in Österreich und die Unübersichtlichkeit der Moderne, in: Barbara Boisits / Peter Stachl, Hg., *Das Ende der Eindeutigkeit, Zur Frage des Pluralismus in der Moderne und Postmoderne*, Wien 2000, 27–44, hier 28.
- 115 AHMP, IIX/0169, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 10.11.1926.
- 116 Vgl. ebd., Veranstaltungsmeldungen für 7.12.1926 bis 15.12.1926.
- 117 Dr. Julius Schulz sprach zu „Frenologie rozpoznávání povahy člověka dle tvaru lebky“ – „Eine Frenologie der Erkennung des Menschencharakters nach der Schädelform“ und vergleichbaren, auch stark eugenisch orientierten Themen. Vgl. ebd.
- 118 Prinzipiell scheint die Feststellung von Brauns und Stephans in Bezug auf die Fokussierung weiblicher Studierender auf naturwissenschaftliche Fächer für die Prager Karl-Ferdinands-Universität auch noch für die Inskriptionen Mitte der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts zu stimmen: In einer Stichprobe für das Wintersemester 1932/33 war der Frauenanteil unter den Neuinsskribierenden am höchsten an der pharmazeutischen Fakultät, gefolgt von der naturwissenschaftlichen, der philosophischen, der medizinischen und der juristischen; vgl. *Archiv Univerzity Karlovy, Archiv Německé univerzity v Praze (AUK), Matriky imatrikulovaných 1932/1933*; vgl. von Braun / Stephan, *Einleitung*, 7 ff.

- 119 Ein Beispiel für eine solche ist Dr.<sup>in</sup> Hildegard Hampl, die als Chemikerin an der Karlsuniversität promovierte, ein Beispiel für eine Geisteswissenschaftlerin ist Dr.<sup>in</sup> Käthe Spiegel. Auffallend ist freilich in beiden Fällen, dass ihre Vorträge von ihren Studiengebieten teilweise weit abwichen: Käthe Spiegel sprach zu pädagogisch-politischen Themen, Hilde Hampl zu Kosmetik, beide präsentierten den ZuhörerInnen juristisches und frauenrechtliches Wissen. Vgl. AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldungen für 8.3.1930, 1.12.1937, 3.12.1930, 30.10.1935, 2.3.1938. Zu Käthe Spiegel vgl. Oberkofler, Spiegel; ders., *Památky pražské historičky, knihovnice a bojovnice za práva žen* Käthe Spiegelové, in: *Knihovna plus 1–2* (2007): <http://full.nkp.cz/nkkr/knihovnaplus71/spiegel.htm> (1.5.2009); Zur Person von Hilde Hampl vgl. AUK, Rigorosní protokol Hildegard Hampl; *Narodní Archiv Praha, Policejní ředitelství Praha II – všeobecná spisovna 1931–1940* (PŘ), 2819 Signatur H 518/4 Hamplová Hilda RNDr. 1901.
- 120 Wiechowski, Frau, 100.
- 121 Vgl. Wetterer, *Geschlechterwissen*, besonders 27; von Braun / Stephan, *Einführung*, 23 f.
- 122 Vgl. Singer, *Wahrheit*, 17.
- 123 Ob Wilhelmine Wiechowski die im Faust vorgenommene amalgamierende Einschreibung der beiden Begriffe in das *logos* bewusst wieder zugunsten der Opposition auflöst, muss ungeklärt bleiben. Zur Johannes-Übersetzung in der Studierzimmerszene vgl. Johann Wolfgang Goethe, *Faust. Der Tragödie erster Teil*, Stuttgart 1999, 36.
- 124 Vgl. AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldungen für 25.4.1928.
- 125 Die Geheimhaltung einiger Kontrollen durch die Behörden wurde durch subversive Praktiken durchkreuzt oder aber scheiterte an der schlichten Alltäglichkeit solcher Handlungen. Das ist nicht nur daran abzulesen, dass in konkreten Auseinandersetzungen zwischen der Behörde und den Vereinen immer die erstere einlenkte, sondern lässt sich auch aus Bekanntgaben wie der folgenden entnehmen, in der die Reservierung eines Sessels für den „intervenierenden“ Beamten gleich mit der Veranstaltungsmeldung mitgeteilt wurde. Vgl. Benedik, *mutterlohn*, 144–145; AHMP, IIX/0169, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 10.11.1926.
- 126 Die staatlichen bzw. öffentlichen Instanzen maßen der Reglementierung dieser Räume daher auch relativ hohe Bedeutung bei, wie sich nicht nur an den Fällen von Interventionen zeigt, sondern mehr noch an der Betonung der Meldepflicht; vgl. Benedik, *mutterlohn*, 115 f., 144 f.
- 127 Vgl. AHMP, IX/0075, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 1.12.1937.
- 128 Vgl. ebd., Veranstaltungsmeldung für 12.10.1918.
- 129 Vgl. ebd., Veranstaltungsmeldung für 25.11.1917.
- 130 Vgl. AHMP, IIX/0169, SUA-339, Veranstaltungsmeldung für 13.12.1926.
- 131 *Pohlaví* rekurriert im Tschechischen zwar analog zum englischen *sex* auf das biologische Geschlecht, das betrifft im aktuellen Gebrauch aber auch das menschliche Geschlecht ganz generell, das nicht in einen Gegensatz zum rein grammatikalischen *rod* eingeordnet wird.